

Bärner Platte

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **93 (1967)**

Heft 13

PDF erstellt am: **09.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ueli der Schreiber:

Bärner Platte

Die grüne Welle

hat mich erfaßt. Schuld daran ist ein grünes Buch, das schon deshalb aus der Masse alles Gedruckten hervorragt, weil sowohl sein Herausgeber Paul Schenk als auch dreizehn der siebzehn Mitarbeiter Berner oder in Bern heimisch gewordene Anderskantöner sind. Somit darf das Buch füglich als bernischer Beitrag zur Kultur des Abendlandes im allgemeinen und der Schweiz im besonderen gepriesen werden, selbst wenn es – ich will nichts verheimlichen – im Pharos-Verlag zu Basel erschienen ist. Sein Titel: «Jagd und Naturschutz in der Schweiz.»

*

Im 16. Jahrhundert verboten Schultheiß und Rat zu Bern bei zehn Pfund Buße das Schießen von Hasel- und Rebhühnern. Am 16. Mai 1819 wurde im Kanton Bern die letzte Bärenjagd veranstaltet. Eine beliebte Verbißpflanze ist die Weißtanne. Ende 1965 lebten im Gebiet Augstmatthorn-Brienzergrat 241 Steinböcke. Die Wildkatze ist in unserem Lande ausgestorben. Der Luchs auch. Einen Jagdhund soll man nach vollbrachter Leistung abliebeln. Hermelin, Mauswiesel, Iltis und Hausmarder sind Haarraubwild. Das Züchten von Feldhasen ist nicht ohne Tücke. Bei den Munggen unterscheidet man Murrelkätzchen, Murrelkätzchen und Murrelbären. In der Schweiz werden jährlich 50–70 000 Vögel beringt. Die Verwendung chemischer Gifte in der Landwirtschaft bereitet den Ornithologen – und nicht nur ihnen! – große Sorgen. Die Gamsblindheit tritt vorzugsweise im Sommer auf.

All dies und noch vieles mehr habe ich aus den mit schönen Photographien bereicherten 420 Seiten dieses grünen Sammelwerkes gelernt, das trotz Statistiken und wissenschaftlichen Aufsätzen höchst ergötzlich zu lesen ist. Ergötzlich vor allem darum, weil neben dem Historiker, dem Zoologen, dem Waldbauspezialisten und dem Naturschützer auch der Jäger mehrmals zu Worte kommt – und Jäger sind nun einmal eine Menschengattung für sich, die zu erforschen uns Nichtjägern immer wieder neue, amüsante Überraschungen bringt.

*

Uebrigens sagt nur der Laie Jäger. Diese Mannen, bei denen alles grün ist, nennen sich Grünrock, Weidmann, Weidgesell, Jünger St. Hubertus' und Nimrod (1. Mose 10, 9). Ihre Sprache ist überhaupt nicht unsere Sprache. Ein Normalmensch, der einen Waldspaziergang macht, hält etwa inne und schaut ins Dickicht – der pirschende Weidmann dagegen verhofft und äugt in die Dichtung. Dies ist ein recht harmloses Beispiel aus der Sprache der grünen Welt. Dort ißt man nicht, sondern man asert. Dort springt kein Hase aus seinem Versteck hoch, sondern Löffelmann fährt aus der Sasse. Hundegebell heißt Geläute, Blut Schweiß, Bein Lauf, Halsband Halsung. Entfernungen gibt man in Gängen an, wobei ich mir unter einem Gang ebenso wenig vorstellen kann wie unter einem hochflüchtigen Bock. Es ist eben die Geheimsprache der grünen Gilde, in deren Anhängern – ich zitiere einen Meister der grünen Erzählkunst – die grüne Glut glimmt und das grüne Feuer lodert. Was tut's, wenn der Grünrock in seinen begeisterten Jagdschilderungen, in denen die Hunde im Dienst am grünen Ideal leidenschaftlich aufjauchzen (auch das war ein Zitat!), den Morpheus mit dem Orpheus verwechseln – Hauptsache ist, daß im frohgemuten Weidgesell das Feuer der grünen Begeisterung nie erlischt.

*

Wir Grünschnäbel haben übrigens allen Grund, den Grünrocken dafür dankbar zu sein, daß sie unsere Wildbestände nicht allzu groß werden lassen. Ich muß hier auf etwas zurückkommen, was ich schon früher nicht ohne Bitternis erwähnt habe: Die ach! so romantischen Rehlein machen sich auf Postkarten recht schön – wenn man sie aber zwischen den eigenen Himbeerstauden äsend antrifft, möchte man ihnen am liebsten eins auf den Acser hauen. Ich habe meine Himbeeren gemäß Vorschriften über militärische Feldbefestigungen mit übermannshohen und kostspieligen Stacheldrahtverhauen und weiteren chemischen und tierpsychologischen Maßnahmen zu schützen versucht – alles vergeblich! Es muß auf dem Längenberg eine besondere Reh-Art, das Flugreh (*Capreolus pter-*



Ein Berner namens Sami Stucki

empfand, daß ihn der Rücken juckte, denn zwischen Körperhaut und Leibchen besaugte ihn ein Wanzen-Weibchen. Trotz zielbewußtem Armverrenken war an Bekämpfung nicht zu denken; denn diese freche Wanze wußte genau, wohin man sitzen mußte, daß keines Menschen frevle Hand Gelegenheit zum Morden fand.

Deshalb beschloß der Sami Stucki, daß es ihn einfach nicht mehr juckte.



opus) geben, welches auf die vertikale Umgehung von Himbeerzäunen spezialisiert ist. Oder sind das nun etwa die geheimnisvollen (hochflüchtigen Böcke)? Ich möchte die wissenschaftlichen Mitarbeiter des erwähnten Buches bitten, sich dieser nicht unbedeutenden Sache anzunehmen. Uns ist nämlich bei der letztjährigen Ernte die einzelne Himbeere auf Fr. 3.85 zu stehen gekommen, und jetzt noch werde ich, wenn ich daran denke, grün vor Aerger.

Der Zopf

Am kommenden Samstag soll bei uns endlich eine Vorschrift außer Kraft gesetzt werden, die ins späte Mittelalter zurückgeht und schon manchen Berner zum Kopfschütteln veranlaßt oder gar erzürnt

hat. Es geht um ein Vorrecht der aus der Zunft der Zimmerleute hervorgegangenen Möbeltransportunternehmen, das sich folgendermaßen auswirkt:

Wenn bisher in Bern jemand innerhalb des gleichen Gebäudes die Wohnung wechselte, dann durfte er seine Möbel nicht einfach auf dem kürzesten Wege von einem Stockwerk ins andere tragen, sondern mußte einen Möbelwagen bestellen und seinen gesamten Hausrat darin verstauen lassen. Ein Vertreter des Mietamtes überwachte dies, und erst wenn die alte Wohnung vollständig geräumt und alles Mobiliar im Wagen untergebracht war, gab er die neue frei, so daß nun also die Möbel zur gleichen Haustür wieder hineingetragen werden durften, durch die sie eine Stunde früher herausgetragen worden waren! Diesen Zopf, der natürlich eindeutig den Transportfirmen Berns zugute kam, haben wir also – sei es aus Freude an Traditionen, sei es auch einfach aus Trägheit – bis auf den heutigen Tag bewahrt, und nun soll er, wie gesagt, am kommenden Samstag endgültig beseitigt werden.

*

Der kommende Samstag ist übrigens, wenn man sein Datum betrachtet, ein ganz besonderer Tag, und wer meinen obigen Ausführungen schon vom zweiten Satz an nicht so recht getraut hat, wird sein Mißtrauen mit Erleichterung gerechtfertigt finden.

Denjenigen aber, die das alles für bare Münze genommen haben, die also uns Bernern etwas so Kreuzdummes und Stures zutrauen, gönne ich den Hereinfall von Herzen.



In 10000 Jahren

wird der Thunersee durch Kander und Simme ausgefüllt sein.

Nützen Sie die Zeit und melden Sie sich rechtzeitig für Frühlingferien am Thunersee an!

Auskunft und Prospekte:
Verkehrsverband Thunersee,
3600 Thun